

Umdenken erforderlich

Maximiliano Lombardi

Die öffentliche Beschaffung muss sich moderner aufstellen. Notwendig sind eine digitale Strategie, integrierte Workflows und eine sinnvolle Datennutzung.

Der öffentliche Einkauf befindet sich seit Jahren im Wandel – die digitalen Schwächen zeigen sich in der momentanen Pandemie allerdings deutlich. Kommunale Beschaffungsstellen werden immer noch überwiegend als operativ tätige Bestellabwickler verstanden. Strategisch aufgestellte Einkaufsorganisationen sind weiterhin die Ausnahme. Neue Technologien, ein verändertes Vergaberecht und Nachhaltigkeitsanforderungen gepaart mit einem immer anspruchsvolleren und dynamischen Markt erfordern jedoch ein Umdenken.

Im Einkauf 4.0 werden künstliche Intelligenz und Applikationen die Prozesse automatisieren. Hierdurch werden Mitarbeiter entlastet und gleichzeitig in die Lage versetzt, komplexe und zeitaufwendige Abläufe, wie Bedarfsermittlung, Vergaben oder den operativen Einkauf, digital abzuwickeln. Um Abläufe wirksam zu optimieren, gehören E-Lösungen bereits heute zum Arsenal der modernen öffentlichen Beschaffung. Gleichwohl ist der Stand ihrer Implementierung und Nutzung in den Kommunen noch sehr unterschiedlich. Zu oft dominieren Insellösungen. Es fehlt an integrierten Workflows und vor allem eine Digitalstrategie für den kommunalen Einkauf.

Eine medienbruchfreie Beschaffung – von der Bedarfsentstehung bis hin zum elektronischen Rechnungseingang – ist das vielgesteckte Ziel. Man sollte allerdings noch weiter denken: Denn die im Prozess entstehenden Daten werden häufig stiefmütterlich behandelt. Viele Entscheider agieren nach dem Motto: Viele Daten sind gut, noch mehr Daten sind besser. Vorab sollten aber besser zwei entscheidende Fragen beantwortet werden: Welche Daten brauche ich? Und was fange ich damit an? Solange das nicht geklärt ist, wird mit dem Einsatz von Big Data nur Zeit und Energie verschwendet. Das Problem ist durchaus verbreitet: So bezweifelt etwa ein Drittel der Kommunen die Exaktheit der eigenen Datenanalysen.

Doch wie kann eine Kommune aus ihren Daten Optimierungsansätze gewinnen? Ein Beispiel ist das Thema Nachhaltigkeit: Jedes Produkt hat eine einmalige Produktnummer, die dem Käufer Auskunft geben kann, ob die Kriterien der Nachhaltigkeit erfüllt werden oder nicht. Mithilfe dieser Nummer (= Daten) kann jede Kommune am Ende des Jahres bewerten, wie viele nachhaltige Produkte eingekauft wurden und das auch protokollieren. Auf diese Weise kann Nachhaltigkeit messbar gemacht werden.

Eine sinnvolle Nutzung von Daten bietet sich zudem im Bereich Lieferantenqualität: Das Abschicken einer Bestellung und die Buchung eines Wareneingangs werden mit einem entsprechenden Zeitstempel ausgelesen und auf einem mehrachsigen Zeitstrahl dargestellt. Somit wird plastisch sichtbar, welche Bestellung vom Auslösen bis hin zum Wareneingang eine besonders kurze Durchlaufzeit hatte, welcher Lieferant besonders lange für die Zustellung einer Auftragsbestätigung braucht oder bei welchem Artikel die Bestellung erst nach Erhalt der Rechnung geschrieben wurde. Die Ergebnisse können in Lieferantenaudits einfließen, die eine Bewertung und Qualität ermöglichen.

Dass die Beschaffung in Kommunen transparenter, digitaler und nachhaltiger werden muss, ist während der Corona-Pandemie deutlich geworden. Man sollte deshalb nicht die Investitionen scheuen, die es bedarf, um eine digitale Beschaffung umzusetzen – denn jeder investierte Euro wird im Ergebnis durch schlankere Prozesse eingespart.

Maximiliano Lombardi ist bei der SIT GmbH unter anderem zuständig für die Weiterentwicklung des Beschaffungstools citkoMarket.